

Simone Benguerel/Verena Engeler-Ohnemus/Hugo W. Doppler/Christine Meyer-Freuler/Barbara Stopp, **Zum Lagerausbau im Nordwesten von Vindonissa**. Auswertung der Grabung Windisch-Zentralgebäude 2004, ergänzt durch die Grabungen Windisch-Königsfelden (P3) 1975-1976 und Windisch-Königsfelden (P2) 1989-1994. Mit Beiträgen von Eckhard Deschler-Erb, Stefanie Martin-Kilcher, Werner H. Schoch, Günther E. Thüry. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa XXI (Brugg 2010). 422 S., 74 Taf. ISBN 978-3-9523105-4-0. Gebunden, SFr. 95,00; € 86,60.

Das in Spornlage zwischen Aare und Reuss gelegene Vindonissa hat im Gefüge der Provinzialrömischen Archäologie eine herausragende Stellung inne. Nicht nur wegen der seit über 100 Jahren andauernden Ausgrabungstätigkeit oder wegen des auffällig siebeneckigen Lagers dreier Legionen, sondern auch wegen der Einmaligkeit von Befunden wie beispielsweise dem Schutthügel. In Teilen der vorliegenden Publikation kommt gerade diese Thematik, nämlich der antike Umgang mit Müll und Abfall, im Zusammenhang mit Verfüllungen und Planierungen zum Tragen.

Die Publikation beinhaltet – als Werk der zwei Hauptautorinnen Simone Benguerel und Verena Engeler-Ohnemus – die Analyse mehrerer Grabungskampagnen. Bei ihrer zweifelsohne beachtlichen Leistung waren die Verfasserinnen vor allem von Hugo W. Doppler, Christine Meyer-Freuler und Barbara Stopp unterstützt worden. Die in fünf Kapitel aufgeteilte Arbeit, deren stringenter Gliederungsaufbau zu den Stärken des Werkes gehört, wird durch von namhaften Experten verfasste Exkurse bereichert. Diese Beiträge heben sich mittels hellgrau grundierter Seiten sowie durch gesondert gezählte Anmerkungen und Abbildungen optisch vom restlichen Text ab und tragen zur benutzerfreundlichen Handhabung bei.

Im ersten Kapitel werden die Vorgeschichte der Grabung und die lokalen Gegebenheiten erläutert. Das zweite Kapitel beinhaltet die Befund- und das dritte die Fundvorlage samt Auswertungen. Im vierten Teil erfolgt die auf Funden basierende Erschließung eines Nutzerkontextes und das fünfte Kapitel enthält neben der Forschungsgeschichte die Synthese des Vorangegangenen. Durch Einbeziehung von Nachbarwissenschaften weist die Publikation interdisziplinäre Züge auf. Am Ende der Auswertung befindet sich die Zusammenfassung; neben Deutsch auch in Französisch, Italienisch und Englisch (S. 191-198). Im Anschluss folgen eine Liste der Ausgrabungen im Nordwesten von Vindonissa (S. 199-201), der nach Bauperioden getrennte Befundkatalog (S. 202-214) und der Fundkatalog mit Tafeln, ferner eine Stempelliste (S. 364-366) und Tabellen sowie die üblichen Verzeichnisse. Als Beilage beige-

fügt sind insgesamt sechs Phasen- und Profilpläne. Das Werk enthält Fotos und detaillierte Befundpläne in erfreulich hoher Anzahl. Die Abbildungen ermöglichen mit überwiegend hohem Informationsgehalt eine Verifizierung der Aussagen und vermitteln dem Leser eine gute Vorstellung. Allerdings konnten die durchweg schwarz-weiß gehaltenen Fotos die Rezensentin nicht restlos überzeugen (z. B. Abb. 31 S. 42 oder Abb. 74 S. 98), dafür aber die Markierung der Abbildungsnummern durch einen vorangestellten schwarzen Punkt im Text, der sich für das Auge als hilfreich erweist, weil er eine schnelle Orientierung ermöglicht.

Durch das einführende Kapitel wird der Anlass der 2004 unter der Leitung von Simone Benguerel durchgeführten archäologischen Maßnahme, und zwar ein Neubauvorhaben (sog. Zentralgebäude; ZG) bei einem bereits bestehenden Bau (Pavillon 3), beschrieben. Im Hinblick auf eine gute Befunderhaltung lagen recht ungünstige Bedingungen vor, denn die Mächtigkeit der archäologisch relevanten Schichten betrug stellenweise nur 0,10 m. Des Weiteren standen für die Ausgrabung keine zusammenhängenden Flächen zur Verfügung, sondern die Schnittgrenzen orientierten sich an den Baugrubenkanten. Dies wirkte sich negativ auf die Erkennung von Befundzusammenhängen und auf ihre mögliche Interpretation aus, aber die subtile Grabungsmethode und die gute Dokumentation trugen besonders im Falle der Verfüllungs- und Planierungsanalyse zum Gelingen der Gesamtauswertung bei. Da die Grabungsflächen in der *retentura* des späteren Legionslagers zu lokalisieren sind, lautete das Ziel der Arbeit dementsprechend die Darstellung der Entstehungs- und der Entwicklungsgeschichte des Lagerbereiches unter Berücksichtigung der Chronologie, der Baukonstruktion und der vorlagerzeitlichen Abläufe. Für das Verständnis des mosaikhaften Flächenausschnittes waren zusätzlich die Analysen von zwei benachbarten Altgrabungen, beide aus Windisch-Königsfelden, notwendig geworden. Obwohl solche Bearbeitungen aus Gründen der quantitativen und qualitativen Abweichungen ein schwieriges Unterfangen bedeuten, erhält der Leser eine kompetente Vorlage der 1975/76er Ausgrabungen des Areals Pavillon (P3) und des weiter nördlich anschließenden Areals Pavillon (P2) von 1989/94.

Im zweiten Kapitel werden alle Befunde nach Arealen (ZG, P2, P3) getrennt bauperiodenweise vorgelegt. Die ausführlich diskutierten Zuweisungen zu einer der vier Bauperioden gründen sich neben stratigrafischen Beobachtungen auf die Ausrichtung und Konstruktionsweise der Bauten sowie auf die Datierung des geborgenen Fundmaterials. Eine Klassifizierung der Befunde ergab neben Gruben hauptsächlich Bauteile der Lagerumwehrung oder der Mannschaftsbaracken sowie auch Reste der Kanäle, Straßenkörper und nicht

näher zuweisbare Pfostenstellungen. Gemessen an ihrer Zahl spielten offenbar in jeder Bauperiode und in allen Arealen die Gruben eine wichtige Rolle. Sie gehörten zum Regelinventar einer jeden Militäranlage, aber ihre genaue Funktionsanalyse, wie beispielsweise Vorrats- oder Müllgrube bzw. Latrine, muss von Fall zu Fall vorgenommen werden.

Nach der vorlagerzeitlichen und zum Teil zivil dominierten Bauperiode 1 gelang für die Bauperiode 2 die Identifizierung eines zweiphasigen spitzförmigen Wehrgrabens. An einer Stelle konnte auch der Verlauf der zugehörigen Holz-Erde-Mauer nachgewiesen werden. Dieser Graben war indes nicht identisch mit der nördlichen Umwehrung des Legionslagers, denn letztere ist ca. 100 Meter entfernt nahe der Geländekante zur Aare erst in Bauperiode 3 errichtet worden. Diese Lagerumfriedung bestand zunächst aus einer in einen Graben gesetzten dichten Pfostenstellung (Palisade), an die sich in nur geringen Abständen liegende hölzerne sog. Queranker anschließen. Später folgte hier eine Holz-Erde-Mauer.

Die typischen Mannschaftsbaracken römischer Militärlager waren erst ab der Bauperiode 3 nachzuweisen (Abb. 20 S. 34). Durch die Auswertung der drei oben genannten Areale gelang Simone Benguerel Belege für neun, in zwei Reihen angeordnete Soldatenunterkünfte zu erbringen. Die fragmentarisch überlieferten Kasernen bestanden zuerst aus Fachwerkbauten und wiesen getrennt stehende Rückwände auf. Im Gegensatz dazu besaßen die nach dem Abbruch der Fachwerkbauten, dort in der Bauperiode 4 deckungsgleich errichteten Steinsockel-Baracken eine gemeinsame Rückwand.

Die Baracken bestanden aus dem Kopfbau und aus den *contubernia* mit unterschiedlicher Anzahl an Dopperräumen *arma* und *papilio*. Neben Terrazzomörtel- oder Lehmestrichböden konnten Gruben und gelegentlich Herdstellen erfasst werden. Fensterglasfragmente deuten auf die ehemalige Bauausstattung hin. Portiken waren nicht nachgewiesen, nur vermutet. Die Rezensentin ist nicht sicher, warum während der Bauperiode 3 für die Kaserne „a“ südlich des Kopfbaus insgesamt 12 Wohneinheiten (S. 37 mit Anm. 146) postuliert werden, denn dort existierten offenbar nur 11 Räume (Abb. 21 S. 35). Unklar ist ferner bei der gleichen Kaserne in der Bauperiode 4 die Zählung der *contubernia*-Zwischenmauern (S. 58). Hier spricht die Autorin über die erfassten „acht Steinfundamente“ der Mauern M17-M26. Weder die Mauerzahlen noch die dazugehörige Abbildung 39 (S. 56) ergaben acht, sondern zehn Fundamente. Interessant ist, dass die Räume offenbar nicht gleich groß waren. Welche Gründe hierfür ausschlaggebend waren, bedarf zukünftiger Forschungen.

Obwohl zu allen *papilii* eine Koch- bzw. Herdstelle gehörte, sind in beiden Bauperioden nur wenige Feu-

erstellen erfasst worden. Ihre Positionierung kann – wie gerade die Beispiele aus Vindonissa belegen – Abweichungen zeigen. Die Herdstellen müssen nicht immer an der Trennwand zwischen *arma* und *papilio* platziert werden, sondern sie können sich auch an den Zwischenwänden der einzelnen *papilii* befinden. Die Feuerstelle 3 (S. 60-61) wird als ein Lehmkuppelofen definiert. Die Rezensentin schließt sich dieser Interpretation nicht an, denn der Gebrauch von hauptsächlich zum Brotbacken verwendeten Kuppelöfen innerhalb der Mannschaftsbaracken wäre sehr ungewöhnlich. Kuppelöfen befanden sich, wie Beispiele aus Militärlagern in Krefeld-Gellep (*Gelduba*) oder in der Saalburg zeigen, im *intervallum* (M. Junkelmann, *Panis militaris*, <sup>3</sup>Mainz 2006, 130-133.) Innerhalb der Mannschaftsunterkünfte sollte eher mit Herdstellen und mit einem über sie aus Lehm gemauerten Kamin (Rauchabzug/Rauchfang) gerechnet werden. Reste von solchen sind beispielsweise im Kastell Dormagen (*Durnomagus*) entdeckt worden (G. Müller, *Ausgrabungen in Dormagen 1963-1977. Rheinische Ausgrabungen 20*, Köln 1979, 28 Taf. 32,1).

Des Weiteren hält die Rezensentin eine Befunddefinition (S. 62) als Brunnen nicht für nachvollziehbar, weil die angebliche Brunnensohle nicht in grundwasserführenden Schichten lag, sondern etwa auf der Höhe des Laufhorizontes. Als Vorschlag für die Befundbezeichnung wäre deshalb etwa Wasserreservoir oder Zisterne in Erwägung zu ziehen.

Das dritte Kapitel beinhaltet die nach Bauperioden aufgeteilte und nach Fundgattungen gruppierte Vorlage des Materials: Sie wurden nach Keramik, Lampen, Glas, Beinartefakte, Metall, Münzen, bearbeitetem Stein und Tierknochen getrennt. Welche Gründe für Reihenfolge und Aufteilung vorlagen, die weder streng nach Materialien oder Datierungsrelevanz noch nach der Funktion erfolgt sind, bleibt unklar. In dem Mittelpunkt der Ausführungen steht auf jeden Fall die chronologische Eingliederung der Objekte. Erwartungsgemäß waren bei den Ausgrabungen mit 86 % die Keramikfunde am stärksten vertreten. Die Keramikanalyse ist nach Gattungen wie TS, TS-Imitation, Feinkeramik, Gebrauchskeramik (oxidierend und reduzierend gebrannt) und Vorrats- und Transportgefäße aufgeteilt von Verena Engeler-Ohnemus vorgenommen worden. Die auf Keramik basierende chronologische Charakterisierung der Bauperioden erfolgt für die Leser mittels synoptischer Tafeln. Die kulturhistorische Untersuchung der Objekte beinhaltet u. a. Fragen nach der Belieferung mit Importwaren oder die Produktion vor Ort. Bemerkenswert ist, dass der durchschnittliche Fragmentierungsgrad, der sich auf dem Gewicht der Scherben gründet, als ein Richtwert für die Müllentsorgung verwendet wird.

Baukeramiken fanden in der Auswertung, bis auf das Beispiel einer Dachgaube aus speziellen Formziegeln, keine Berücksichtigung. Bei deren Rekonstruktion (Exkurs S. 72) werden zwei Beispiele für Dachöffnungen aus Baukeramik genannt, und zwar aus Pompeji und aus Malton (GB). Hierzu kann nun ein drittes Exemplar aus Dormagen-Nievenheim zugefügt werden (K. Landskröner in: Fundgeschichten. Hrsg. von Th. Otten, Mainz 2010, 536.)

Funde weiterer Materialgattungen wie Metall, Glas oder Bein waren – mit Ausnahme des Metalls – in nur geringen Anteilen vertreten. Sie reichen punktuell aus, um Aussagen über Geschehnisse im Lager, auch außerhalb der Dienstzeiten, aufzuzeigen. Diese Zweiteilung spiegeln auch die Bronze- oder Eisenfunde wider, die funktional vor allem nach Militaria oder nach Alltagsgegenständen zu differenzieren sind. Die zahlreichen Militaria machen die Präsenz von Soldaten in Vindonissa ebenso deutlich wie die archäozoologischen Belege, die für die Anwesenheit von Einheiten aus dem mediterranen Raum sprechen. Das Material lässt sich generell nicht nach den einzelnen Legionen trennen.

Kapitel 4 behandelt Funde, die durch die Zuweisung zu den einzelnen Bauperioden nicht nur chronologisch verortet, sondern auch nach thematischen Gesichtspunkten gegliedert werden. Ein Hauch von Privatsphäre schimmert so durch, und die Objekte der Freizeit oder des Handwerks werfen ein Streiflicht auf das mögliche Innenleben eines Legionslagers. Das Ergebnis dieser Fundaufteilung verdeutlichen drei Abbildungen (152-154 S. 160-165). Bedauerlicherweise sind hier in allen Fällen die im Katalog- und Tafelteil verwendeten Katalognummern mit den Inventarnummern der archäologischen Sammlung des Kantons Aargau vermischt worden. Anhand dieser Nummern können

die Funde im Katalog nicht oder nur sehr umständlich identifiziert werden.

Die Synthese im fünften Kapitel beinhaltet zunächst die Forschungsgeschichte im unmittelbaren Umfeld der Areale ZG, P2 und P3 durch Christine Meyer-Freuler. Nachfolgend findet vonseiten Simone Benguerels die Aufzeichnung der Entwicklung während des ersten nachchristlichen Jahrhunderts im Nordwesten von Vindonissa statt. Sie entwirft ein Ablaufmodell, das im Untersuchungsraum als erstes in augusteischer Zeit die Existenz einer Zivilsiedlung aufzeigt. Die anschließend, nach der Ankunft der 13. Legion (um 14 n. Chr.), beginnenden Etappen des Lagerausbaus können auf mehrere Bauperioden aufgeteilt werden. Diese schließen viele Maßnahmen ein, von einem möglichen Zeltlager in früh-tiberischer Zeit über die Errichtung der Baracken und Umwehrungen während der Holzbauphase bis hin zu Steinsockelbauten der 21. Legion um 45/47 n. Chr. sowie dem Abzug der 11. Legion um 101 n. Chr. Bauereignisse, die sich während der einzelnen Abschnitte abgespielt haben könnten, werden durch die Publikation anschaulich vermittelt. Relativchronologische Abläufe sind schlüssig vorgebracht, indes bedürfen manche absolutchronologische Daten weiterer Absicherungen. Diese Aufgabe könnte von zukünftigen Grabungsauswertungen gelöst werden. Trotz einiger Kritikpunkte gebührt dem Autorenteam für das Bestreben, den maximalen Informationsgehalt aus häufig nur unscharf identifizierbaren Befunden zu erzielen, großer Respekt. Bei der Korrelierung der Ergebnisse mit bereits vorhandenen Daten aus Vindonissa entstand ein stimmiges Bild, was aber auch überraschende Erkenntnisse lieferte. Das Buch kann so als ein gewinnbringender Beitrag für die Vindonissaforschung gewertet werden.

*Tünde Kaszab-Olschewski, Bonn*

Marlene Sophia Kaiser, **Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 6**. Die Aschengruben und Aschenflächen, ausgegraben 1954-1985. Trierer Grabungen und Forschungen VI 6 (Selbstverlag des Rheinischen Landesmuseums Trier, 2006). VII, 216 S., Taf. 724-872, Beil. 16-20. ISBN 978-3-923319-66-4. Gebunden, € 76,00.

Nach fünf Bänden mit den Grabfunden liegt mit Band 6 nun die Aufarbeitung der Verbrennungsplätze bzw. der Brandrückstände/Aschengruben im Gräberfeld von Wederath vor. Erstmals konnte eine größere Zahl von Verbrennungsplätzen – im weitesten Sinn – eines Bestattungsortes untersucht werden.

Bisher bekannte und systematisch untersuchte sowie publizierte Verbrennungsplätze im Bereich des Saar-Mosel-Raumes und auch darüber hinaus sind singular (Überherrn und Altforweiler im Saarland sowie Septfontaines in Luxemburg). Den Bearbeitern stellte sich immer die Frage, ob ihre Beobachtungen zum Totenritual in Wederath, wo die Materialgrundlage eine deutlich bessere ist, bestätigt werden.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Publikationen von Wederath, die sich als reine Materialvorlagen verstanden, ist dem Katalog von Band 6 ein Auswertungsteil von 30 Seiten vorangestellt. Dies erschien dem Herausgeber offenbar notwendig, da die vorgelegten Befunde bisher noch wenig Beachtung gefunden haben